

Koran Sure 10 Vers 28 – Anmerkungen zu Beigesellern

Dieser Surenvers wird vom Projekt Corpus Coranicum, der Wissenschaftlichen Akademie Brandenburg, so übersetzt:

„Und am Tag (des Gerichts) da wir sie alle (zu uns) versammeln! Hierauf (wenn alles versammelt ist) sagen wir zu denen, die (in ihrem Erdenleben dem einen Gott andere Götter) beigesellt haben: (Nehmt) euren Platz (ein) ihr und eure Teilhaber! Und wir trennen sie voneinander. Ihre Teilhaber sagen: Ihr habt (überhaupt) nicht uns verehrt.“

Im Hintergrund steht dazu die Übersetzung von Rudi Paret¹.

Theodor Adel Khoury² übersetzt wortgleich.

Und Hartmut Bobzin überträgt den Vers so:

„Am Tag, an dem wir sie allesamt zusammenscharen, da werden wir zu denen, die Beigesellung trieben, sprechen: >Auf euren Platz, ihr und eure Gesellen!< Dann werden wir sie voneinander trennen, und ihre Gesellen werden sprechen: >Uns habt ihr nicht verehrt[<].“³

Inhaltlich stimmen alle drei Übersetzungen überein, wenn auch die Wortwahl leicht variiert.

Interessant dabei ist, dass die Teilhaber/Gesellen, also die angeblich Allah beigesellten Götzen, die Menschen, denen der Vorwurf der Beigesellung gemacht wird, verteidigen und deutlich machen „Ihr habt uns nicht verehrt“. Diese Partner/Teilhaber/Gesellen sind im arabischen Original die شُرَكَاءُكُمْ (šurakā'ukum) „eure Partner/Teilhaber/Gesellen“. Eine Teilhaberschaft ist laut Götz Schregle, Deutsch-Arabisches Wörterbuch⁴ eine mušar'k'at; ein Geselle gehört laut diesem Wörterbuch nicht zu dieser Wortfamilie; ein Partner ist ein širik, was wiederum zur Wortfamilie passt. Also bleiben wir bei Partner und Teilhaber als Übersetzung des arabischen Begriffs.

Diese Partner/ Teilhaber werden durch die zwei Worte وَأَنْتُمْ („antum wa“ - „ihr und“) den Menschen zugerechnet, was auch bereits durch die Wortendung „kum“ in šurakā'ukum zum Ausdruck gebracht wurde: es sind **eure** Partner/Teilhaber. Es handelt sich offensichtlich um Menschen, denen Verehrung zuteil wird, die sie aber selbst verneinen: „Ihr habt uns nicht verehrt“. Sie stellen diese Verehrung als nicht existent dar.

Nun wird das Verb تَعْبُدُونَ (ta'budūna) in allen drei Übersetzungen mit „verehrt“ übersetzt, was sicher zulässig ist. In diesem Wort steckt die Wurzel von „'abd“ Diener/Knecht. Man könnte auch übersetzen „ihr habt gedient“ oder „ihr habt als Knecht gedient“. Das Alles Deutsch Arabische Wörterbuch⁵ übersetzt gar mit „ihr habt angebetet“. Götz Schregle⁶ übersetzt das deutsche Wort „Anbetung“ mit dem arabischen „aibad'at“. Diese beiden letztnotierten Momente führen zu neuen Gedanken und Zusammenhängen.

Eine Auseinandersetzung um die rechte Verehrung von Heiligen und Märtyrern hat es in der Christenheit mindestens zwei mal gegeben. Wie im Artikel „Nestorianische Ablehnung der Bilderverehrung“, in diesem Internetangebot bereits ausführlich dargestellt, gab es bereits von der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts bis in die erste Hälfte des Folgejahrhunderts eine Auseinandersetzung um den Grad bzw. das Recht einer Verehrung von Bildern und Statuen⁷. Hierbei standen sich Bilderverehrung ablehnende Nestorianer und Bilderverehrung

1 Rudolf „Rudi“ Paret (* 3. April 1901 in Wittendorf; † 31. Januar 1983 in Tübingen) war ein Philologe und Islamwissenschaftler, von dem die in Wissenschaftskreisen maßgebliche Übersetzung des Korans ins Deutsche stammt.

2 Adel Theodor Khoury (* 26. März 1930 in Tebnine, Libanon) ist ein melkitisch griechisch-katholischer Priester, Theologe, Islamwissenschaftler, Koranübersetzer und Hochschullehrer.

3 Hartmut Bobzin, Der Koran, München 2010, S. 179f.; Hartmut Bobzin (* 16. August 1946 in Bremen) ist ein deutscher Orientalist. Bobzin studierte von 1966 bis 1973 evangelische Theologie, Religionswissenschaften, Semiotik und Indologie an der Universität Marburg, wo er 1974 promovierte. Bis 1976 verbrachte er einen Studienaufenthalt in Damaskus, wo er Arabistik studierte, und ging dann an die Universität Erlangen, wo er 1981 Akademischer Rat wurde. 1986 habilitierte er sich für das Lehrgebiet Semitische Philologie und Islamwissenschaft.

4 Beirut/London, 1977, S. 1187;

5 <https://www.almaany.com/de/dict/ar-de/>

6 Götz Schregle, Deutsch – Arabisches Wörterbuch, Wiesbaden, 1974, Lizenzausgabe, Beirut/ London, 1977, S. 32;

7 „... ergab sich früh unter den Rechtsgelehrten ein Konsens: Bilder durfte es geben, solange sie nicht verehrt werden konnten. Deswegen gibt es im islamischen Bereich figurliche Bilder von Menschen und Tieren, und zwar seit den Anfängen, aber nur in profanen Kontexten. Die unter der ersten islamischen Kalifendynastie der Umajjaden (661-

befürwortende Reichskirche aber auch bilderverehrende Mia(Mono)physiten⁸ gegenüber. Solch ein Konflikt bricht erneut auf im sogenannten byzantinische Bilderstreit. Dieser war eine leidenschaftliche theologische Debatte in der orthodox-katholischen Kirche⁹ und dem byzantinischen Kaiserhaus während des frühen 8. und der Mitte des 9. Jahrhunderts, in der es um den richtigen Gebrauch und die Verehrung von Ikonen ging¹⁰. Die beiden Parteien wurden in der späteren Betrachtung als Ikonoklasten (Ikonenzerstörer) und Ikonodulen (Ikonenverehrer) bezeichnet¹¹. Dieser Bilderstreit, der durchaus heftig ausgetragen wurde, endete erst mit dem zweiten Konzil von Nizza in Jahre 787. Nachdem ein von der Kaiserinwitwe Irene (ca. 752-803) für das Jahr 786 geplantes Konzil verhindert worden war, lud sie erneut im Folgejahr ein, allerdings nun nach Nizäa und nicht, wie zuvor geplant, nach Konstantinopel. Dort setzte sich die Kaiserswitwe, die für ihren unmündigen Sohn Konstantin VI. regierte, mit ihrer Auffassung durch und das Verbot der Bilderverehrung wurde aufgehoben. Theologische Basis dürften

750) erstellten Bauwerke verdeutlichen dies: Während die beiden ersten religiösen Gebäude, der Felsendom in Jerusalem (691/92 fertiggestellt) und die Umajjadenmoschee in Damaskus (706-714/5) keine solche Bilder zeigen, findet man diese in den nur wenige Jahrzehnte später von den gleichen Bauherren, den Umajjaden, erstellten Lustschlössern in der syrischen Wüste: Jagdszenen und Tänzerinnen schmücken etwa die Wände von Qusair Amra (1. Viertel des 8. Jh.) ...“ Silvia Naef, *Der Islam, Religion des Bilderverbots?*, In: Bernd Schröder/ u.a. (Hsg), „Du sollst dir kein Bildnis machen ...“, Berlin, 2013, S. 148; Silvia Naef ist Ordinaria für arabische Kulturgeschichte an der Universität Genf. 2007/8-2008/9 lehrte sie als Gastprofessorin an der Universität Toronto über moderne Kunst im Nahen Osten, 2012 an der Universität Sassari (Italien). Sie hat zudem an den Universitäten Basel (1996/97-1999/00) und Tübingen (1995/96) unterrichtet.

8 In Ägypten (Alexandrien) und Äthiopien, aber auch im Einzugebiet des persischen Reiches – dort Jakobiten genannt – hatte sich eine Christologie entwickelt, in der die Menschheit Jesu in dessen Gottheit aufgesogen worden war, wie ein Tropfen Süßwasser in einem Meeresozean. Über lange Zeit nannte man diese Christengruppe deshalb Monophysiten, weil sie nur „eine“ (mono) Wesenheit Christi kannten. Inzwischen nutzt man in der Theologie lieber den Begriff Miaphysiten. Deshalb die Kombination der alten und aktuellen Bezeichnung.

9 Der Terminus „orthodox“ bezieht sich nicht auf die heutigen „Orthodoxen Kirchen“, sondern auf seine grundlegende Bedeutung als „rechtgläubig“.

10 „Trotz des durch zahlreiche Traditionen festgeschriebenen Bilderverbots im Islam ist es gerade das Kalifat, in dem der christliche Ikonophilismus [die Freude an den Bildern] für lange Zeit seine wichtigste Heimstätte fand. ... Bedeutende Vertreter der Bilderverehrung – und dazu gehörten neben Johannes von Damaskus zahlreiche weitere Gelehrte wie Abū Qurra, Georg von Zypern, Michael Synkellos, Theophanes Graptos, Johannes von Jerusalem, Theosebos oder Photios – lebten und wirkten zumindest zeitweilig im Kalifat, wo sie vor den Zugriffen der ikonoklastischen Kaiser sicher waren.“ Benjamin Jokisch, *Konversion und Konfession. Die Reproduktion konfessioneller Gegensätze im frühen Bagdad*, in: Ders./u.a. (Hsg), *Freunde, Feinde und Kurioses*, Berlin 2009, S. 301ff, hier S. 309; PD Dr. Benjamin Jokisch ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Iranistik der Freien Universität Berlin.

„Allerdings kann man davon ausgehen, dass im Rahmen der verschiedenen bildkritischen Politiken viele Ikonophile das byzantinische Reich nach Italien oder in das islamische Herrschaftsgebiet verließen, wo einige von ihnen wohl zum Islam konvertierten. ... Diese hohe Präsenz christlicher Bilderverehrer im Islam könnte immerhin ein Faktor gewesen sein, der die vorhandene islamische Bilderkritik verschärfend beeinflusst habe.“ Helmut Zander, *Hieroklasmus – die okzidentale Reformation in religionsvergleichender Perspektive*, in: Klaus Fitschen/ u.a. (Hsg), *Kirchengeschichte und Religionswissenschaft*, Leipzig, 2018, S. 211; Helmut Zander (* 13. Juli 1957) ist ein deutscher Religionshistoriker und römisch-katholischer Theologe.

11 „In den Jahren 726-730 zwang Leon der Isaurier seine bilderfeindliche Haltung der orthodoxen Kirche auf. Wir dürfen dabei nicht vergessen, daß Kaiser Leon aus Syrien stammt, das zu dieser Zeit bereits unter islamischer Herrschaft stand, und im Islam war jede bildliche Darstellung des Göttlichen streng untersagt. ... Im Jahre 754 verurteilte die Synode von Hieria die Verehrung der Ikonen, genau entgegengesetzt dazu verteidigte unter Kaiserin Irene das 2. Konzil von Nikaia 787 die Bilderverehrung. Der Streit war damit jedoch nicht beendet, verschiedene Synoden beschäftigten sich weiter mit der Frage, so noch 815 eine Synode, die sich gegen, und 843 eine, die sich für die Bilderverehrung aussprach.“ Franz Schupp, *Geschichte der Philosophie im Überblick*, Hamburg, 2003, S. 151; Franz Schupp (* 3. November 1936 in Wien; † 11. April 2016) war ein österreichischer römisch-katholischer Theologe und Philosoph. Nach Studium, Priesterweihe und zweifacher Promotion (Dr. theol. und Dr. phil.) war Schupp von 1971 bis 1975 in Nachfolge von Karl Rahner Professor für Dogmatik an der Universität Innsbruck. In den Jahren von 1976 bis 1978 arbeitete er am Leibniz-Archiv Hannover. 1979 übernahm er einen Lehrstuhl für Philosophie an der Universität Paderborn. 2002 trat er in den Ruhestand.

vor allem die Texte Johannes von Damaskus¹² gewesen sein. Nach Klaus Wessel¹³ war dieses Konzil „... im kirchenrechtliche Sinne wirklich ökumenisch. Zwei römische Legaten und zwei orientalische Mönche vertraten offiziell den Westen sowie die orientalischen Patriarchate von Alexandria, Antiochia und Jerusalem.“ Man einigte sich, zwei unterschiedliche Weisen der Verehrung zuzulassen: „Die Heiligenverehrung (lat. veneratio, griech. δουλεία, douleia) ist in der katholischen und der orthodoxen Kirche die feierliche Ehrung einer Person und dadurch die Verehrung Gottes selbst, der die „heilige“ Person (nach seinem Ebenbild) erschaffen, in Gnade angenommen, mit Charismen reich beschenkt und nach Ablauf ihres irdischen Lebens bei sich vollendet hat.“¹⁴ Die Kirchen „... unterscheiden zwischen der Anbetung (latreia), die allein Gott, der Quelle aller Heiligkeit, gebührt und der Verehrung (douleia), die heiligen Menschen zukommt, deren Erinnerung in exemplarischer Weise den Glauben an Christus und das Wirken des Heiligen Geistes vor Augen stellt.“¹⁵

Damit war sichergestellt, dass die Anbetung allein Gott selbst vorbehalten war und ist. Es gibt also keine „Anbetung“ der Heiligen und Märtyrer, sondern lediglich deren Verehrung, wenn sie „auf die Ehre der Altäre“ gehoben werden.

Mit dieser Entscheidung haben sich die Kirchen wieder auf biblischen Grund gestellt: In der Septuaginta, der griechischen Übersetzung des Alten Testaments kommt der Begriff „latreúo“ ca. 90 mal vor. „The Hebrew original is 'bd [abd], which is usually rendered *douleúein* when human relations are at issue and *latreúein* when the reference is to divine service.“¹⁶ „latreúo“ erscheint im Neuen Testament 21 mal, jeweils in der Bedeutung, die es in der Septuaginta einnahm.

Nach der Machtübernahme durch den Islam müssen sich die christlichen Theologen einer sehr ähnlichen Auseinandersetzung mit den neuen Machthabern stellen. Der bereits erwähnte Johannes von Damaskus, wie auch der spätere melkitische Bischof von Ḥarrān, Theodor Abū Qurrah, mussten sich mit der Proskynese, im Angesicht der neuen Machtkonstellationen befassen, denn: „Der Begriff *suğūd* war mehrdeutig.“¹⁷ „Die [von

12 „Johannes wurde um 650 in Damaskus geboren. Aus einer vornehmen melkitischen Familie, vielleicht mit syrischen Wurzeln, stammend – sein Großvater war angeblich Präfekt von Damaskus, sein Vater Leiter der Finanzverwaltung unter Mu'awiya – soll auch er zunächst Beamter bei 'Abd al-Malik gewesen sein. Vor 700 zog er sich in das Kloster Mar Saba bei Jerusalem zurück, wurde später Priester und war literarisch tätig. ... Johannes werden zwei Schriften zugeordnet, die für unsere Fragen wichtig sind: Ein Buch *Über die Häresien*, in dem – als 100. Häresie – der Glauben der Ismaeliten verhandelt wird, Die Streitthemen verraten eine genauere Kenntnis dieser Religion. ... Johannes sieht das Konzept der Ismaeliten nicht als eigenständige Religion an, nämlich den Islam (dieses Wort kommt auch nicht vor), sondern als eine christliche Häresie, wie auch die anderen, vorher behandelten Richtungen.“ Karl-Heinz Ohlig, Hinweis auf eine neue Religion, in: Ders. (Hsg) *Der frühe Islam*, Berlin, 2007, S. 298ff.; Karl-Heinz Ohlig (* 15. September 1938 in Koblenz) war von 1970 bis 1978 Professor für Katholische Theologie und Religionspädagogik an der Pädagogischen Hochschule des Saarlandes. Seit 1978 war er Professor für Religionswissenschaft und Geschichte des Christentums an der Universität des Saarlandes. Seit Oktober 2006 ist er emeritiert.

Das Konzil von Hieria (754) verurteilte die Bilderverehrung und exkommunizierte Johannes von Damaskus. Johannes von Damaskus argumentiert selbst so: „Da ihr (doch selbst) sagt, daß Christus das Wort und der Geist Gottes ist, wieso schmäht ihr uns als 'Beigeseller'? Denn das Wort und der Geist sind von dem, in dem sie sind, nicht trennbar: Wenn also in Gott (etwas) als sein Wort ist, dann ist klar, daß dies auch Gott ist. Wenn es aber außerhalb von Gott ist, dann ist Gott nach euch sprach- und vernunftlos. Indem ihr also vermeiden wollet, Gott (etwas) beizugesellen, habt ihr ihn verstümmelt.“ Zitiert nach Ulli Roth, Die Bedeutung der Rationalität in der mittelalterlich-christlichen Auseinandersetzung mit dem Islam, in: Richard Heinzmann/ Mualla Selçuk (Hsg), *Glaube und Vernunft in Christentum und Islam*, Stuttgart, 2017, S. 157ff, hier S. 162;

13 Klaus Wessels, *Dogma und Lehre in der Orthodoxen Kirche von Byzanz*, in: Carl Andresen/ u.a. (Hsg), *Die christliche Lehrentwicklung bis zum Ende des Spätmittelalters*, Göttingen, 2011, S. 289ff, hier S. 315;

14 Dr. Philipp Charwath, *Kirchengeschichte*, epubli-Berlin, 2010, S. 287; Der Autor ist Generalkonsul Österreichs in Krakau.

15 Reinhard Thöle/ Martin Illert (Hsg), *Wörterbuch zu den bilateralen Dialogen zwischen der Evangelischen Kirche in Deutschland und Orthodoxen Kirchen (1951-2013)*, Leipzig, 2014, S. 66; Reinhard Thöle (* 28. April 1950 in Osnabrück) ist ein lutherischer Pastor und Theologe und emeritierter Professor für Ostkirchenkunde an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Martin Illert (* 1967 in Kiel) ist ein deutscher lutherischer Theologe. Seit Juli 2020 leitet er das Referat Mittel-, Südost- und Osteuropa im Kirchenamt der EKD.

16 Gerhard Kittel/ Gerhard Friedrich (Hsg), *Theological dictionary of the New Testament*, Michigan-USA, 2003, Nachdruck von 1985, S. 503; Original Stuttgart 1933-1973;

17 Vasile-Octavian Mihoc, *Christliche Bilderverehrung im Kontext islamischer Bilderlosigkeit*, Wiesbaden, 2017, S. 213;

ihnen] zitierten Stellen [der Bibel] schildern die Legitimität der Verehrung jemandem anderen gegenüber als nur Gott allein, ohne dass eine solche Verehrung die Überschreitung der Thora bedeute, oder dass dadurch allein Gott gebührende Ehre, bzw. Anbetung, verletzt wird. ... Theodor unterstreicht, dass die Verehrung Gottes und die der Bilder und des Kreuzes nicht gleich seien. ... definiert er im Kapitel XI zwei Arten von Niederwerfung: Die Niederwerfung als Anbetung (*'ibādah*) und die in einer von der Anbetung verschiedenen Weise (*ġayri waġhi al-'ibādah*).¹⁸ Damit stehen sie im interreligiösen Dialog mit dem Islam an gleicher Stelle, wie die Bilderverehrung verteidigenden Theologen im innerchristlichen Streit. Und das in etwa zeitgleich.

Die Partner/Teilhaber im Koranvers bestätigen den verdächtigen Menschen, dass sie ihnen nicht einmal einen „'bd-Dienst“, also einen *doubleia*-Dienst (Verehrung) erwiesen haben „ta'**budūna**“, und erst recht nicht einen „latreia-Dienst“. Bringt man die christliche Tradition und den Text des Koranverses zusammen, dann entsteht der Eindruck, dass in diesem Vers Menschen in Schutz genommen werden, denen Beigesellung von Götzen neben Gott Allah unterstellt wird, diese aber von den dort als verehrt Gedachten zurückgewiesen wird. Fast kann man den Eindruck haben, dass es nicht um Götzen geht, die von den Menschen wie Gott verehrt werden, sondern um Menschen, die Menschen (verstorbene, getötete, vorbildhafte) verehren, also Heiligen- und Märtyrerverehrer, denen man unterstellt, ihren Bildern und Statuen eine gottgleiche Verehrung zukommen zu lassen. Doch das wird von den Bildern und Statuen verneint; nicht nur nicht göttliche Verehrung wird ihnen nicht zuteil, selbst eine möglicherweise ihnen zustehende Verehrung (*doubleia*) wird ihnen nicht zuteil. Von daher würde es sich lohnen in den Koranwissenschaften deutlicher der Frage nachzugehen, wer denn die *šurakā'ukum* an anderen Koranstellen sind. Sind sie möglicherweise gar nicht die Götzen der polytheistischen Araber Mekkas, sondern eher Christen einer anderen Konfession, denen es um die rechte Verehrung ihrer Heiligen und Märtyrern geht?¹⁹ Das ist eine Aufgabe, die Koranwissenschaftlern zusteht. Das bin ich nicht; dennoch sollen einige Details genauer betrachtet werden.

Der Begriff „*šurakā'a*“ (Partner/Teilhaber) kommt u.a. auch in Sure 7,190 vor:

„Aber als er ihnen einen gesunden (oder: rechtschaffenen) (Jungen) gegeben hatte, schrieben sie ihm Teilhaber zu (die Anteil haben sollten) an dem, was er ihnen gegeben hatte. Doch Gott ist erhaben über das, was sie (d.h. die Ungläubigen) (ihm an anderen Göttern) beigesellen.“²⁰

Voraus geht diesem Vers in Vers 189 eine Bitte der ersten Menschen:

„Er ist es, der euch aus einem einzigen Wesen (d.h. aus dem ersten Menschen, nämlich Adam) geschaffen und aus ihm das ihm entsprechende andere Wesen (als seine Gattin) gemacht hat, damit er bei ihr wohne (oder: ruhe). Als er ihr dann beigewohnt hatte, war sie auf eine leichte Weise schwanger. Dieser Zustand dauerte bei ihr eine Zeitlang an. Als sie dann hochschwanger war, beteten die beiden zu Gott, ihrem Herrn (indem sie gelobten) Wenn du uns einen gesunden (oder: rechtschaffenen) (Jungen) gibst, werden wir bestimmt dankbar sein (und dir allein die Ehre geben).“

Im Vers 190 heißt es dann „schrieben sie ihm Teilhaber zu“. Nun stellt sich die Frage auf wen sich das „ihm“ bezieht. Nimmt man Vers 189 mit hinzu, kann man durchaus auf die Idee kommen, dass Gott, dem Schöpfer, Teilhaber/Partner zugeschrieben wurden. Nimmt man aber allein den Vers 190 kann sich das „ihm“ nur auf den geschenkten Jungen beziehen und sagt, dass die Eltern „ihm“, dem Erstgeborenen, weitere Geschwister machten. Also keine Beigesellung zu Gott. Damit wäre dann wohl ein übereifriger Redakteur übereilt auf die Idee gekommen, diese „Beigesellung“ durch den Teilsatz „Doch Gott ist erhaben über das, was sie (d.h. die Ungläubigen) (ihm an anderen Göttern) beigesellen.“ hinzufügen zu müssen, obwohl es dazu gar keinen Anlaß

Dr. Vasile-Octavian Mihoc war wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Abteilung II „Systematische Theologie und ihre Didaktik“ der Westfälische Wilhelms-Universität Münster und ist nun seit 2019 Programme Executive for Ecumenical Relations and Faith and Order, at World Council of Churches, Geneva, as Professor at the Ecumenical Institute at Bossey.

18 Vasile-Octavian Mihoc, a.a.O., S. 212ff;

19 „Noch umstrittener ist die Frage, um wen es sich bei denen handelt, die an der vorliegenden Stelle als „die beigesellen“ *allaġīna ašrakū* (d.h. „die Beigeseller“ *al-mušrikūn*) bezeichnet werden. ... Nun ist aus dem Koran selber aber nur ein sehr unklares Bild über zeitgenössische Kultformen, Anbetungsgegenstände und -stätten zu gewinnen. ... Danach würden die „Anderen“, die mit dem Terminus „Beigeseller“ (s.o.) bezeichnet werden, eher auf eine Polemik deuten, die sich innerhalb eines prinzipiell monotheistischen Umfelds abspielt.“ Hartmut Bobzin, Die „Anderen“ im Koran, in: Horst Rupp/ Klaas Huizing (Hsg), Religion im Plural, Würzburg, 2011, S. 53ff, hier S. 57;

20 Nachfolgende Übersetzungen, soweit nicht anders angegeben, nach Projekt Corpus Coranicum.

gab. Eine bedeutsame Anmerkung macht dazu Cornelia Schock:

„Dem Korantext nach scheint sich Adam wie ein Polytheist verhalten zu haben. Dies paßte aber ganz und gar nicht in die Vorstellung vom ḥanīfischen Urmonotheismus, dessen erster irdischer Garant Adam war. Polytheismus, zumal nach seiner Berufung, war bei einem Propheten unmöglich.“²¹

Schock macht damit deutlich, dass eine Deutung der Teilhaber/Partner auf Gott hin nicht mit diesem Vers gemeint sein kann, weswegen offensichtlich mit den Teilhabern nur Geschwister des Jungen gemeint sein können. Allein dieses Moment macht bereits vorsichtig, wenn es um die Frage der Beigesellung geht. Geht man davon aus, dass der Koran, ähnlich wie das Alte Testament, mehrere Stufen der redaktionellen Bearbeitung über einen längeren Zeitraum durchlaufen hat, könnte es auch an anderen Stellen ähnlich voreilige Aktionen gegeben haben.

In Sure 34,27 heißt es:

„Sag: Zeigt mir (doch) die (angeblichen Götter) die ihr ihm als Teilhaber beigegeben habt! Nein! Er (allein) ist Gott, der Mächtige und Weise.“

Durch den vorausgehenden Vers 26²² ist es eindeutig, dass sich die Frage nach den „šurakā'a“ tatsächlich unmittelbar auf Gott Allah bezieht. Doch die Deutung des Projekts Corpus Coranicum durch die Klammereinfügung „(angeblichen Götter)“ folgt allein der islamischen Tradition, nicht dem Text selbst. Im Text selbst bleibt es offen, ob es sich bei den Partnern/Teilhabern um Götzen oder um Bilder und Statuen von Heiligen und Märtyrern handelt oder etwas ganz anderes.

In Sure 6,100 finden wir die Aussage:

„Aber sie (d.h. die Ungläubigen) haben die Dschinn zu Teilhabern Gottes gemacht, wo er sie doch erschaffen hat. Und sie haben ihm in (ihrem) Unverstand Söhne und Töchter angedichtet. Gepriesen sei er! Er ist erhaben über das, was sie (von ihm) aussagen.“

Als „šurakā'a“ (Teilhaber/Partner) werden in diesem Vers die Dschinn angegeben, mit dem Hinweis, dass dieses unzulässig ist, weil auch die Dschinn geschaffene Wesen sind. Im zweiten Teilsatz aber wird nicht mehr Bezug genommen auf die Dschinn, sondern auf die christliche Botschaft von einem „Sohn Gottes“. Zeitgleich werden auch die „Töchter Gottes“ benannt, welche durch die polytheistischen Mekkaner verehrt werden. Der Vers wendet sich also sowohl gegen eine Geisterverehrung, wie auch gegen eine polytheistische Töchterverehrung, wie auch gegen die Position der Christen, die Gott einen Sohn zusprechen. Ziel des Verses scheint es zu sein, die Einheit und Einzigkeit Gottes zu bewahren, wie es schon einmal Arius, später Nestorius, ein Bedürfnis war. Es wird ein Götterpantheon der Heiden ebenso abgelehnt, wie auch die christliche Behauptung von Jesus als dem „Sohn Gottes“ und die polytheistische Verehrung weiblicher Gottheiten. Wie es aussieht, steht der Koran inmitten eines weiträumigen religiösen Diskurses.

In Sure 30,28 lesen wir:

„Gott (w. Er) hat euch aus euren eigenen Lebensverhältnissen (w. aus euch selber) ein Gleichnis geprägt. Habt ihr (etwa) unter eurem Besitz (an Sklaven) welche, die an dem teilhaben, was wir euch (Freien an Gütern) beschert haben, so daß ihr im Besitzstand (w. darin) gleich wäret, indem ihr sie (auch noch) fürchten müßtet, so wie ihr euch (als Freie) selber (gegenseitig) zu fürchten habt? (Dies ist undenkbar. Ebenso widersinnig ist es, wenn ihr eure Götzen als angebliche Teilhaber dem einen Gott gleichstellt.) So setzen wir die Zeichen (oder: Verse) auseinander für Leute, die Verstand haben.“

Das „šurakā'a“ dieses Verses bezieht sich nicht auf Götzen oder andere Götter sondern auf Menschen, die „teilhaben“ am Besitz der Angesprochenen. Dabei erscheint die Interpretation in der Übersetzung von Corpus Coranicum willkürlich, denn die Klammereinfügungen (an Sklaven) und (als Freie) sind im Text nicht anzufinden. „Sklave“ „raqabatin“ als Terminus erscheint in den Suren 4,92 als „gläubiger Sklave“ und in den Suren 5,89 und 58,3 im Sinne einer Freisetzung aus dem Sklavenstand als Sühneleistung für ein zuvor begangenes Fehlverhalten. Es muss offen bleiben, auf was sich diese Teilhabe der einen am Besitz der anderen bezieht.

Von daher ist auch die Klammerinterpretation des Projektes Corpus Coranicum „(Dies ist undenkbar. Ebenso widersinnig ist es, wenn ihr eure Götzen als angebliche Teilhaber dem einen Gott gleichstellt.)“ eine Deutung, die dem Text als solchem nicht gerecht wird und einfach nur muslimische Tradition transportiert. Tilman Nagel merkt

21 Cornelia Schock, Adam im Islam, Berlin, 1993, S. 103; Dr.phil. (1993), Dr.habil. (2002) de l'Université de Freiburg i.Br.

22 „Sag: Unser Herr wird uns (dereinst bei sich) versammeln. Hierauf wird er zwischen uns nach der Wahrheit entscheiden. Er ist es, der entscheidet und (über alles) Bescheid weiß.“

dazu an:

„Das Gleichnis wendet sich an den Verstand, der die Behauptung, Herr und Sklave seien einander gleich, als absurd zurückweist – folglich ist der Schluß zwingend, daß auch Gott keine ihm gleichberechtigten Teilhaber besitzt.“²³

Auch er liefert nur die islamische Tradition.

Sure 13,33 lautet:

„Ist etwa einer, der über einem jeden (Menschen) steht (um ihn) für das (zu belangen) was er (in seinem Erdenleben) begangen hat (gleich wie die angeblichen Götter, die überhaupt keine Macht ausüben) ? Sie (d.h. die Heiden) haben (dem einen) Gott Teilhaber (an die Seite) gesetzt (w. gemacht). Sag: Gebt ihre Namen an (wenn ihr könnt)! Oder wollt ihr ihm (d.h. Gott) (etwa) Kunde geben von etwas, von dem er nicht wüßte (daß es) auf der Erde (existiert) oder von etwas, worüber offen gesprochen wird? Aber nein! Denen, die ungläubig sind, zeigen sich ihre Ränke im schönsten Licht. Sie sind vom (rechten) Weg abgehalten. Und wen Gott irreführt, für den gibt es keinen, der ihn rechtleiten würde.“

Hier stehen die „šurakā'a“ eindeutig im Kontext von Allah. Offen bleibt aber auch hier ob es sich um Götzen oder um Heilige und Märtyrer handelt.

In der gleichen Sure, Vers 16, heißt es:

„Sag: Wer ist der Herr von Himmel und Erde? Sag: Gott. Sag: Nehmt ihr euch denn an seiner Statt Freunde, die (sogar) sich selber weder zu nützen noch zu schaden vermögen? Sag: Ist etwa der Blinde dem Sehenden gleich (zusetzen) oder die Finsternis dem Licht? Oder haben sie (d.h. die Heiden) (dem einen) Gott Teilhaber (an die Seite) gesetzt (w. gemacht) die so wie er als Schöpfer tätig waren, so daß ihnen die Schöpfung mehrdeutig vorkommt (und sie nicht wissen, wieweit sie das Werk Gottes und wieweit sie das seiner Teilhaber ist) ? Sag: Gott ist der Schöpfer von allem (was in der Welt ist). Er ist der Eine, Allgewaltige.“

Aus dem „sie“ wird nicht deutlich, dass es sich um „(d.h. die Heiden)“ handelt, es wird nur ausgesagt, dass jemand, also „sie“, Gott etwas beigegeben haben. Die „šurakā'a“ sollen, wie Gott, an der Schöpfung beteiligt gewesen sein. Nun ist es aber das Spannende, dass diese Aussage gerade das Johannesevangelium ausmacht:

„Die Präexistenz Jesu ist zweifellos einer der eigentümlichsten und markantesten Aspekte der johanneischen Christologie. Das Johannesevangelium ist das einzige der kanonischen Evangelien, in dem gesagt wird, dass Jesus Christus vor Anbeginn der Welt bei Gott existiert hat (Joh 17,5.24): ...“²⁴

Und nimmt man den Prolog des Johannesevangeliums ernst, war dieser präexistente Logos auch an der Erschaffung der Welt beteiligt. Also ist auch hier naheliegend, dass eine christliche Position kritisiert wird. Entgegen der sonst weit verbreiteten Meinung, der Koran kenne das Johannesevangelium nicht, scheint dieses doch, zumindest zum Teil, bekannt gewesen sein. Darauf deutet auch die islamische Tradition, den angekündigten Parakleten auf Muhammad zu beziehen.

In Sure 6, 136 heißt es:

„Und sie (d.h. die Ungläubigen) haben Gott einen Anteil bestimmt von dem, was er an Getreide und Vieh hat wachsen lassen. Und sie sagen: Dies steht Gott zu (so) nach ihrer Behauptung und dies unseren Teilhabern. Was (demnach) ihren Teilhabern zusteht, gelangt nicht zu Gott (da sie es ihm vorenthalten). Und was (in Wirklichkeit) Gott zusteht, gelangt zu ihren Teilhabern. Wie schlecht urteilen sie doch!“

In diesem Vers spricht Allah von „li-šurakā'inā“ - „für unsere Teilhaber“. Zugleich heißt es mit Blick auf die Menschen, dass diese ihren „li-šurakā'ihim“ - „für ihre Teilhaber“ etwas zukommen lassen, was eigentlich Gott zustehen würde. Auch aus diesem Vers geht nicht eindeutig hervor, dass diese Teilhaber Götzen sind; es könnten ebenso christliche Heilige und Märtyrer gemeint sein, bei denen, durch die ihnen zugewendete Verehrung, Gott ein „Weniger“ an Ehre zukommt.

Einen Vers weiter heißt es:

„So haben vielen von den Heiden (w. von denen, die (dem einen Gott) Teilhaber zuschreiben) ihre

23 Tilman Nagel, Der Koran – eine Einführung Texte Erläuterungen, München 42002, S. 290; Tilman Nagel (* 19. April 1942 in Cottbus) ist ein deutscher Orientalist und Islamwissenschaftler.

24 Friederike Kunath, Die Präexistenz Jesu im Johannesevangelium, Berlin/ Boston, 2016, o.S.; Die Autorin: Studium Germanistik und ev. Theologie, Promotion ev. Theologie 2014 in Berlin.

Teilhaber es im schönsten Licht erscheinen lassen, daß sie ihre Kinder töten. Sie wollten sie damit ins Verderben stürzen und ihnen ihre Religion verdunkeln. Wenn Gott wollte, würden sie es nicht tun (oder: Wenn Gott gewollt hätte, hätten sie es nicht getan). Laß sie (nur machen! Sie mögen an falschen Behauptungen und Ansichten) aushecken (was sie wollen)!”

Im arabischen Text ist nicht von „Heiden“ die Rede, sondern von „l-mušrikīna“ - von „Beigesellern“. Die Rede ist zudem von „šurakā’uhum“ - „ihren Teilhabern“. Die Menschen denen das vorgeworfen wird, werden verbunden mit Menschen, die ihre „Kinder töten“. Das hat mit allergrößter Wahrscheinlichkeit nichts mit Christen zu tun. Hier müssen die beduinischen Araber gemeint sein, denen diese Tradition unterstellt und vorgeworfen wird²⁵.

In Vers 16,86 heißt es:

„Und wenn diejenigen, die (dem einen Gott andere Götter) beigesellt haben, ihre Teilhaber sehen, sagen sie: Herr! Das sind unsere Teilhaber, zu denen wir gebetet haben, statt zu dir. Dann richten sie (d.h. die Teilhaber) das Wort an sie (d.h. ihre früheren Verehrer) (indem sie sagen) Ihr lügt.“

Die „šurakā’ahum“ - „ihre Teilhaber“ sind die, zu denen die Menschen nicht „statt“ zu Gott zu „nad’ū“ - „wir rufen“, sondern „min dūnika“ - „ohne dich“. Wenn „nad’ū“ mit „anrufen“ übersetzt wird, wäre man wohl wieder in einem christlichen Kontext, da es die Christen sehr früh verstanden, Heilige und Märtyrer als Fürbittende bei Gott zu verstehen, welche man anrief in schwierigen Situationen. Aber auch hier behaupten die Angerufenen, dass die Anrufenden das alles gar nicht gemacht haben. Sie stellen also die sogenannten „Beigeseller“ als Lügner dar. Oder sie wollen zum Ausdruck bringen, dass durch die Anrufungen Gottes Ehre nicht angekratzt wurde, vielleicht sogar, dass das Gegenteil der Fall ist: dass durch die Anrufung von Heiligen und Märtyrern die Ehre Gottes durchaus gewahrt wird, vielleicht erst richtig zur Geltung kommt, weil man sie als Fürsprecher bei Gott nutzt.

Matthias Köckert²⁶ meint dazu:

„Offensichtlich verbinden sie mit diesen die Funktion von Mittlern: >>Sie sagen: >Das sind unsere Fürsprecher bei Gott< << (10,18); oder: >Wir dienen ihnen nur, damit sie uns in die Nähe Gottes bringen< (39,3). Das erinnert an jüdische Engelsvorstellungen und an die Heiligenverehrung christlicher Tradition, nicht an Götzenbilder.“²⁷

In Sure 7,195 lesen wir:

„Haben sie (etwa) Beine, mit denen sie gehen, oder Hände, mit denen sie zupacken, oder Augen, mit denen sie sehen, oder Ohren, mit denen sie hören können? Sag: Betet zu euren Teilhabern! Hierauf wendet List gegen mich an (wenn ihr könnt) und laßt mich nicht lange warten (w. gebt mir keinen Aufschub)!”

Hier sind die Teilhaber die der Menschen: „šurakā’akum“ - „eure Teilhaber/Partner“. Der Bezug zu Beinen, Händen, Augen und Ohren erinnert stark an Statuen, bzw. Bilder, von Heiligen und Märtyrern. Es ist nicht eindeutig, ob Götzenbilder gemeint sind²⁸.

25 Daran knüpfen mehrere Verse des Koran an: „Dabei hält er sich vor den Leuten verborgen, weil ihm etwas (so) Schlimmes angesagt worden ist, (und überlegt) ob er es trotz der Schande behalten, oder ob er es im Boden verscharren soll. Nein! Wie schlecht urteilen sie doch!“ (16,59) „Und tötet nicht eure Kinder aus Furcht vor Verarmung! Wir bescheren ihnen und euch (den Lebensunterhalt). Sie zu töten ist eine schwere Verfehlung.“ (17,31) „wenn das Mädchen, das (nach der Geburt) verscharrt worden ist, gefragt wird,“ (81,8)

26 Matthias Köckert (* 8. April 1944) ist ein deutscher protestantischer Theologe (Alttestamentler).

27 Matthias Köckert, Abraham – Ahnvater – Vorbild – Kultstifter, Leipzig, 2017, S. 409;

28 „Den Gegnern wird vorgeworfen, ihre Kultbilder als abbildhaft und beseelt zu verehren, als Idole. Andere Auffassungen, insbesondere symbolische Deutung von Bildern, werden ... [nicht] thematisiert. Aus diesem Sachverhalt ist gefolgert worden, das religiöse Umfeld, in dem der Koran entstanden ist, sei in erster Linie durch Idolatrie geprägt gewesen. In diesem Sinn schildert beispielsweise Ibn al-Kalbi (st. 204/819 oder 206/821) in seinem berühmten „Götzenbuch“ (*kitāb al-aṣnām*) die Religion der Araber vor dem Islam. Allerdings läßt sich die koranische Argumentation gegen Götterbilder auch anders verstehen. Ein Charakteristikum der Polemikpassagen im Koran kann man darin sehen, daß in ihnen gegnerische Positionen teilweise bewußt verzerrt sind, um sie effektiv widerlegen zu können. Der Sinn dieses Vorgehens liegt dabei nicht darin, gegnerische Gruppen von der Irrigkeit ihrer Ansichten zu überzeugen. Diese Passagen richten sich vielmehr an die eigene Anhängerschaft und tragen durch die scharfe Abgrenzung von Glaubensinhalten, die als frevelhaft verurteilt werden, zur Bildung eines eigenen Selbstverständnis bei. Übertragen auf die Bilderthematik bedeutet das, daß der Koran hier altüberlieferte Motive der Polemik gegen Götterbilder aufgreift, um Anhänger anderer, differenzierterer Bildauffassungen

Am häufigsten kommt der Begriff in Sure 10 vor; neben Vers 28 (s.o.) noch in folgenden Versen.

„Sag: Gibt es unter euren Teilhabern einen, der die Schöpfung ein erstesmal (zur Existenz im Diesseits) vollzieht (w. beginnt) und sie hierauf (bei der Auferstehung zur Existenz im Jenseits) wiederholt? Sag: Gott (allein) vollzieht die Schöpfung ein erstesmal und wiederholt sie hierauf. Wie könnt ihr nur so verschroben sein (daß ihr nicht an ihn glaubt)!“ (10,34)

Auch hier werden die „šurakā'ikum“ auf der Ebene der Menschen angesiedelt.

Ebenso im Folgevers:

„Sag: Gibt es unter euren Teilhabern einen, der zur Wahrheit führt? Sag: Gott (allein) führt der Wahrheit zu. Verdient nun einer, der zur Wahrheit führt, eher, daß man ihm folgt, oder einer, der nicht die Rechtleitung findet (oder: nicht rechtleitet) es sei denn, er werde (von Gott) rechtgeleitet? Was ist denn mit euch? Wie urteilt ihr (so verkehrt)?“ (10,35)

Aus Vers 66 wird auch nicht klar, ob es um Götzen oder um Heilige und Märtyrer geht:

„Sind nicht Gott (alle Wesen untertan) (w. Gehören nicht Gott (alle Wesen)) die im Himmel und auf der Erde sind? Diejenigen, die, statt zu Gott, zu Teilhabern beten, gehen nur Vermutungen nach und raten nur (ohne Sicheres zu wissen).“

In Vers 71 heißt es:

„Und verlies ihnen die Geschichte von Noah! (Damals) als er zu seinen Leuten sagte: Ihr Leute! Wenn es euch auch schwer ankommt, daß ich aufstehe (?) und (euch) an die Zeichen Gottes (oder: mit den Zeichen Gottes) mahne (und wenn ihr mich deswegen anfeindet?) so vertraue ich (meinerseits) auf Gott. Tut euch mit euren Teilhabern zusammen (?) und laßt euch hierauf nicht in Verwirrung bringen (?) ! Und dann führt eine Entscheidung für mich herbei und laßt mich nicht lange warten (w. gebt mir keinen Aufschub)!“

Die Menschen sollen ihre Angelegenheit „wa-šurakā'ikum“ - „und eure Teilhaber“ zusammenbringen, ohne sich irritieren zu lassen. Auch hier bleibt es offen, wer die Teilhaber/Partner sind.

In 28,64 lesen wir:

„Und es wird (zu den Ungläubigen) gesagt: Betet zu euren Teilhabern! Und sie beten zu ihnen, aber sie erhören sie nicht. Und sie sehen die Strafe (unmittelbar vor sich). Hätten sie sich doch rechtleiten lassen!“

Von Ungläubigen ist im Vers nicht die Rede; es heißt lediglich „wa-qīla“ - „Und es wurde gesagt“. Die „šurakā'ikum“ sind wieder die der Menschen.

Gerne sei an dieser Stelle Nicolai Sinai zitiert:

„Jedenfalls lässt sich feststellen, dass die >Ungläubigen< des Korans in deutlichem Kontrast zu Autoren wie Ibn al-Kalbī nicht als naive Götzenanbeter erscheinen, sondern von einem allen anderen Gottheiten klar übergeordneten Schöpfer ausgehen. Die Allāh >beigesellten< Wesenheiten scheinen vor allem eine Mittlerfunktion auszuüben: >Wir dienen ihnen nur, damit sie uns Gott nahe bringen<, werden die >Beigeseller< in 39,3 zitiert. Häufig wird diese Mittlerfunktion mit dem Begriff der >Fürsprache< gefasst: >Sie dienen neben Gott dem, was ihnen weder schadet noch nützt, und sie sagen: >Das sind unsere Fürsprecher bei Gott.< (10,18). Bemerkenswerterweise verwenden die >Beigeseller< damit einen christlich konnotierten Begriff: Auffällig ist auch, dass die >Beigeseller< die koranische Gleichsetzung Allāhs

pauschal als Götzendiener diffamieren zu können. Akzeptiert man diesen Deutungsansatz, dann läßt sich in der koranischen Polemik gegen Götterbilder ein beredtes Schweigen über die Präsenz insbesondere christlicher Bilderverehrung im Vorderen Orient vernehmen.“ Matthias Radscheit, *Der Koran als Kodex*, in: Brigitte Groneberg/Hermann Spieckermann (Hsg), *Die Welt der Götterbilder*, Berlin/ New York, 2007, S. 293f.; Matthias Radscheit ist Islamwissenschaftler mit Schwerpunkt Koranforschung in Bonn und lehrt Hocharabisch.

„Generationen von Orientalisten haben die These einer >semitischen Abneigung< gegen das Bild vertreten, einer Abneigung, die das Fehlen der Bilder im Islam und im Judentum erklären soll (was übrigens in beiden Fällen nicht ohne Einschränkung gilt). Andere Wissenschaftler meinten, dass figürliche Darstellungen in den Wüstenschlössern sich nur an >unreinen< Orten wie etwa Badezimmern befunden hätten. Archäologische Ausgrabungen haben diese Annahmen jedoch zunichte gemacht. Die von Oleg Grabar 1973 in seinem – 1977 auf Deutsch erschienenen – Buch *Die Entstehung der islamischen Kunst* vertretene These ist überzeugender: Das Fehlen einleuchtender Symbole, die von allen verstanden werden konnten und die mit der christlichen Umgebung, die bereits eine einheitliche Ikonographie besaß, in Konkurrenz treten konnten, hat zur Bevorzugung nicht-bildlicher Zeichen geführt, mit denen man offiziell die Präsenz des Islam zeigen wollte.“ Silvia Naef, *Bilder und Bilderverbot im Islam*, München, 2007, S. 31;

mit dem Gott der biblischen Tradition nirgends im Koran infrage stellen, sie also anerkannt haben könnten.
... Oder handelt es sich bei ihnen eigentlich nur um jüdische oder christliche Engels- bzw. Heiligenverehrer, die der Koran polemisch als Polytheisten überzeichnet?“²⁹

Da nach koranischem Selbstverständnis niemandem eine Fürsprache helfen wird³⁰, weil jeder allein und für sich selbst verantwortlich vor Allah ist, ist sehr wahrscheinlich davon auszugehen, dass die hier angesprochenen Menschen die Partner/Teilhaber haben Heiligen-/Engel- oder Märtyrerverehrende Christen sind.

In 30,13 heißt es:

„Sie haben dann an ihren Teilhabern keine Fürsprecher, und sie glauben (dann) nicht (mehr) an ihre Teilhaber.“

Ein verständliche Reaktion, wenn die Heiligen, die Engel oder die Märtyrer nicht Fürsprache eingelegt haben und das Ersehnte sich nicht erfüllt hat.

Teilhaber Gottes sind sie in den Versen 13,16 und 13,33.

Von „meinen Partnern“ - „šurakā'iyā“ spricht Allah im Koran in dem Vers 16,27; hier werden diese als Opponenten, gemeinsam mit den Menschen, gegen Allah bezeichnet:

„Hierauf, am Tag der Auferstehung, wird er sie zuschanden machen und sagen: Wo sind (nun) meine Teilhaber, hinsichtlich derer ihr (gegen mich und den Gesandten) Opposition getrieben habt (?) ? Diejenigen, denen das Wissen gegeben worden ist, sagen (dann) Heute sind die Ungläubigen der Schande und dem Unheil (w. dem Bösen) preisgegeben.“

Zudem in 18,52:

„Und am Tag (des Gerichts) da Gott (w. er) (zu den Ungläubigen) sagen wird: Ruft doch meine angeblichen Teilhaber an! Da beten sie zu ihnen, aber sie schenken ihnen kein Gehör. Und wir machen zwischen ihnen einen Abgrund (?) (w. einen Ort des Untergangs?).“

In 28,62:

„Und am Tag (des Gerichts) da Gott (w. er) sie (d.h. die Ungläubigen) anruft und sagt: Wo sind (nun) meine angeblichen Teilhaber?“

In 18,52 und 28,62 wird der arabische Terminus زَعَمْتُمْ "ihr behauptet“ bzw. تَرَعُّونَ "ihr gebt vor“ genutzt. Es sind also nicht wirkliche Teilhaber/Partner Allahs, sondern Behauptungen, die aufgestellt wurden. Allah erkennt sie nicht als echte Konkurrenz an, sondern als reine Wortgebilde.

In Sure 17,111 heißt es wieder im Kontext christlicher Überlieferung:

„Und sag: Lob sei Gott, der sich kein Kind (oder: keine Kinder) zugelegt hat, und der keinen Teilhaber an der Herrschaft hat, und keinen Freund (der ihn) vor Erniedrigung (schützen müßte) ! Und preise ihn allenthalben!“

In Sure 42,21 finden wir:

„Oder haben sie (d.h. die Ungläubigen) (vielleicht) Teilhaber, die ihnen als Religion verordnet haben, was Gott nicht erlaubt hat? Wenn es nicht das Wort der Bestimmung gäbe (das ihnen Aufschub gewährt) wäre zwischen ihnen (schon) entschieden worden. Die Frevler haben (aber dereinst) eine schmerzhafteste Strafe zu erwarten.“ (Sure 42,21)

Auch hier sind die Teilhaber/Partner den Menschen zugeordnet.

29 Nicolai Sinai, Der Koran, Eine Einführung, Stuttgart, 2017, S. 45f.; Nicolai Sinai ist Professor of Islamic Studies; Fellow of Pembroke College; Mitarbeiter im Projekt Corpus Coranicum. Ders., Der Koran, in: Rainer Brunner (Hsg), Islam – Einheit und Vielfalt einer Weltreligion, Stuttgart, 2016, o.S.: „... - d.h. Allāh weitere Gottheiten beigebenden (*ašraka*) – Gegner Muḥammads sind, wie Patricia Crone neuerdings betont hat, nicht naive Polytheisten zu beschreiben, sondern scheinen mit jüdisch-christlichem Gedankengut vertraut.“

30 „Und macht euch darauf gefaßt, (dereinst) einen Tag zu erleben, an dem niemand etwas anstelle eines andern übernehmen kann, und (an dem) von niemandem Lösegeld (das er für sich anzubieten hätte) entgegengenommen wird, und (an dem) Fürbitte niemandem nützt, (einen Tag) an dem sie (d.h. die Menschen, die vor dem Richter stehen) keine Hilfe finden werden!“ (Sure 2,123) Wobei Sure 4,85 dieses leicht relativiert: „Wer eine gute Fürbitte einlegt, bekommt (dereinst?) einen Anteil daran. Und wer eine schlechte Fürbitte einlegt, bekommt (dereinst?) was ihr entspricht. Gott ist um alles besorgt (?)“

In Sure 68,41 ist zu lesen:

„Oder haben sie (vielleicht) Teilhaber (d.h. Wesen, die an der Göttlichkeit teilhaben) ? Dann sollen sie (diese) ihre Teilhaber beibringen, wenn (anders) sie die Wahrheit sagen!“

Auch hier sind die Teilhaber/Partner den Menschen zugeordnet. Reinhard Schulze merkt dazu an:

„Die Gesellen wären dann zunächst diejenigen, die dem Menschen als Bürgen dienen können, sofern sie wahrsprechend (*ṣādiqīna*) sind. ... Die >Zugteilten< konnten um Hilfe angerufen werden, waren aber offensichtlich nicht in der Lage, eine eigene Kultordnung zu bestimmen ...“³¹

Von „echten“ Götzen sprechen ausdrücklich folgende Verse³²:

2,256: bi-ṭ-ṭāgūti

2,257: ṭ-ṭāgūtu

4,51: wa-ṭ-ṭāgūti

4,76: ṭ-ṭāgūti

6,74: 'aṣnāman

7,138: 'aṣnāmin

14,35: l-'aṣnāma

16,36: ṭ-ṭāgūta

21,57: 'aṣnāmakum

22,30: l-'auṭāni

26,71: 'aṣnāman

29,17: 'auṭānan

29,25: 'auṭānan

39,17: ṭ-ṭāgūta

Keiner dieser Verse hat etwas mit Teilhabern/Partnern zu tun.

Es ist deshalb anzunehmen, dass der Koran dann von Götzen spricht wenn er wirklich Götzen meint; dafür hat er drei Begriffe, die auch alle drei zum Einsatz kommen.

Wenn mit Teilhabern/Partnern Gleiches gemeint wäre, würde es auch als solches benannt werden. Da das aber nicht der Fall ist, ist davon auszugehen, dass mit Teilhabern/Partnern etwas anderes als paganer Götzendienst gemeint ist.

In den oben angeführten Suren bleibt es in den allermeisten der Suren offen, was wirklich mit den Teilhabern/Partnern angesprochen wird. Deshalb ist folgende Anmerkung von Helmut Zander besonders spannend:

„Dann wäre die islamische Bildkritik auch nicht gegen Polytheisten, sondern gegen die monotheistische christliche Konkurrenz im eigenen Land entstanden.“³³

Allerdings lassen sich die Suren 10,28; 6,100; 13,6; 16,86 und 30,13 auf eine Auseinandersetzung mit christlichen Denominationen deuten. Auf dem Hintergrund anderer Erkenntnisse (vgl. weitere Artikel zum Thema in diesem Internetangebot) ist anzunehmen, dass damit Kritik an den Heiligen und Märtyrer verehrenden Christen der Orthodoxen Reichskirche Byzanz, wie auch an den noch mehr verehrenden Mia(Mono)physiten jenseits des Roten Meeres, bzw. in Persien, ausgedrückt werden soll. In diesem Zusammenhang bin ich sehr dankbar für eine Anmerkung von Pfarrer Hanna Nouri Josua:

„Dies ist insofern bemerkenswert, als immer wieder behauptet wird, während der Mekkanischen Periode habe Muḥammad mit den *muṣrikīn* stets nur die polytheistischen Mekkaner gemeint. Vielmehr lässt auch

31 Reinhard Schulze, *Der Koran und die Genealogie des Islam*, Basel, 2015, S. 376; Reinhard Schulze (* 29. Januar 1953 in Berlin) ist ein deutscher und schweizerischer Islamwissenschaftler. Von 1987 bis 1992 wirkte er als Professor für Orientalische Philologie an der Ruhr-Universität Bochum, zwischen 1992 und 1995 als Professor für Islamwissenschaft und Arabistik an der Universität Bamberg. Ab 1995 bis zu seiner Emeritierung 2018 war er ordentlicher Professor für Islamwissenschaft und Neuere Orientalische Philologie an der Universität Bern.

32 „Die jüngste dieser Religionen, der Islam, vertritt die strengste Haltung gegenüber Bildern, indem sie keinerlei figürliche Darstellung im religiösen Raum zulässt.“ Sybille-Karin Moser-Ernst/ Ursula Marinelli, *Das Goldene Kalb. Und andere Objektbezeichnungen*, in: Nikolaus Wandinger/ Petra Steinmair-Pösel (Hsg), *Im Drama des Lebens Gott begegnen*, Wien/ Berlin, 2011, S. 538; Ao. Univ.-Prof. Dr. Moser-Ernst Sybille lehrt am Institut für Kunstgeschichte der Universität Innsbruck. Mag. Dr. Ursula Marinelli ist Projektmitarbeiterin an diesem Institut.

33 Helmut Zander, a.a.O., S. 211;

diese Stelle den Schluss zu, dass Muḥammad nicht erst in Medina mit Christen in Kontakt gekommen ist. Schon die berühmte Sura 19 (Maryam) aus der 2. mekkanischen Periode, mit der die Abessinien-Auswanderer beim christlichen Negus Asyl fanden, lässt wohlweislich die Vaterschaftsfrage offen, definiert jedoch die Natur des unter dem Vorwurf der Unehelichkeit stehenden Kindes als „Diener Gottes“ und „Prophet“ (19,20.27-30). Es gibt im Koran nur diese drei erwähnten Stellen, in denen von einem *šarik* im Singular die Rede ist, Darum liegt es nahe, dass sich diese drei Stellen allesamt – und eben auch die Ibrāhīm-Aussage aus 6,163 – auf den einen *šarik* beziehen, den tatsächlich nur die Christen Gott beigesellen. Dies ist nicht nur eine theologische Interpretation Muḥammads, sondern Jesus wird in der Basilios-Anaphora aus dem 4. Jahrhundert *šarik* (*aš-šarik aḡ-dātī* = der wesensgleiche Teilhaber) genannt.“³⁴

Auch wenn sich dieses Zitat auf eine andere Thematik bezieht, geht aus ihm sehr deutlich hervor, dass der Kontakt mit Christen bereits in Mekka erfolgte und dass der Kontakt so intensiv war, dass es sogar zur Verwendung christlicher Termini in der Offenbarung kam.

Damit wäre auch unter dieser Perspektive, eine der Wurzeln des Koran, im wahrscheinlich nestorianisch-pelagianisch geprägten Christentum anzunehmen.

Der Verkünder des Koran lebte in einer Zeit in der nicht nur im Feld der Politik alles wirr war, auch die religiösen Dimensionen seiner Zeit unterlagen einer Dimension des Wirren: große christliche Strömungen bekämpften sich, z.T. tatsächlich handgreiflich und bis auf das Blut; Zoroastrismus und Manichäismus bringen ihren Teil in das Spiel um Religion ein; Juden, als große Gruppe auf der Arabischen Halbinsel vertreten, und judenchristlich geprägte Gruppen, von denen es möglicherweise noch Überreste gab, vervollkommen, neben polytheistischen Bewegungen, das religiöse Gesamtbild³⁵. Der Verkünder des „einen Gottes“ muss befürchten, dass die Einheit und die Einzigkeit dieses Gottes aus unterschiedlichsten Richtungen torpediert wird. So kommt es zu seiner Verkündigung des einen Gottes, einer Verkündigung in der Jesus zwar als der bedeutsamste aller Propheten (Rasul, Nabi, Wort Gottes, Geist von ihm, Zeichen für die Menschen in aller Welt, sündenlos) verkündet wird, aber er ausdrücklich eben nicht Gottes „Sohn“ ist. Eine Position, die auch schon die Nestorianer eingenommen hatten, welche selbst wieder der Bilderverehrung von Heiligen und Märtyrern ablehnend gegenüber gestanden waren. Vor allen anderen religiösen Beeinflussungen muss er diesen „einen Gott“ und das Gottesbild, das damit verbunden ist, schützen.

Schon Günter Lüling war in diesem Kontext deshalb der Meinung:

„Grund dafür sei die Ablehnung des hellenistischen Dogmas der Christen und deren Christologie und Mariologie sowie des Heiligen- bzw. Bilderkultes gewesen. ... Dementsprechend seien die koranischen *mušrikūn*, Beigeseller, nicht pagane Heiden, sondern Christen wegen ihrer Trinitätslehre.“³⁶

Was aber dann mit Koranversen wie 5,72:

„Ungläubig sind diejenigen, die sagen: Gott ist Christus, der Sohn der Maria. Christus hat (ja selber) gesagt: Ihr Kinder Israels! Dienet Gott, meinem und eurem Herrn! Wer (dem einen) Gott (andere Götter) beigesellt, dem hat Gott (von vornherein) den Eingang in das Paradies versagt (w. das Paradies verboten) . Das Höllenfeuer wird ihn (dereinst) aufnehmen. Und die Frevler haben (dann) keine Helfer.“

Der Vers verwendet den Terminus „man yušrik“ - „wer beigesellt“. Und das im Mund Christi selbst. Angesprochen sind die, die von Jesus als Gott reden. Das sind Christen. Aber welche? Da der Koran durchaus sehr genau um die

34 Hanna Nouri Josua, Ibrahim, der Gottesfreund, Tübingen, 2016, S. 533; Hanna Nouri Josua ist Pfarrer der arabischsprachigen evangelischen Gemeinden im Raum Stuttgart; die Veröffentlichung ist seine Dissertation. Auf dieser Seite fügt er in FN 249 an: „Das Heilige Euchologion, S. 84 (... O Herr Jesus Christus, wesensgleicher Teilhaber und Wort des Vaters):“ „Wort des Vaters“ ähnelt der koranischen Formulierung „kalimatuhu“ = „sein Wort“.

35 „Es ist in unserem Zusammenhang nicht von Bedeutung, ob der Islam oder die Zoroastrier, die judaisierenden Traditionen in der griechischen Kirche oder die Nestorianer die Ikonoklasten am stärksten beeinflusst haben.“ Michael Mitterauer, Ahnen und Heilige, München, 1993, S. 159; Michael Mitterauer (* 12. Juni 1937 in Wien) ist ein österreichischer Wirtschafts- und Sozialhistoriker.

36 Georges Tamer, Günter Lüling: Leben, Werk und Fall, in: ders. (Hsg)m Die Koranhermeneutik von Günter Lüling, Berlin/ Boston, 2020, S. 10; Georges Nicolas Tamer, (* 1960 in Kfarhazir), ist ein libanesischer Islamwissenschaftler. 2007 habilitierte er sich in Islamwissenschaft an der Universität Erlangen-Nürnberg. Bis September 2012 war er Professor für Arabistik und Inhaber des M.S. Sofia Chair for Arabic Studies an der Ohio State University. Er lehrt auf dem Lehrstuhl für Orientalische Philologie und Islamwissenschaft in Erlangen-Nürnberg. Seit 1. Oktober 2020 leitet er zudem als Direktor das Bayerische Forschungszentrum für Interreligiöse Diskurse (BaFID) an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg.

Zerrissenheit der Christen weiß und sie an vielen Stellen auch benennt, bin ich der Meinung, dass hier die Mia(Mono)physiten jenseits des Roten Meeres und in Syrien (Jakobiten) gemeint sind, denn wenn er die orthodoxe Reichskirche meint, wie im darauffolgenden Vers 73, ruft er diesen zu: „Ungläubig sind diejenigen, die sagen: Gott ist einer von dreien.“ Das Bekenntnis von Nizäa und Konstantinopel wird hier kritisiert. Die Absetzung sowohl von den Mia(Mono)physiten als auch von der Reichskirche, kann als weiterer Hinweis aufgefasst werden, dass ein nestorianisches und zugleich auch pelagianistisches Denken den Hintergrund bildet.

Den Christen insgesamt gegenüber ist der Koran durchaus wohlwollend eingestellt, wie Vers 5,82 erkennen lässt: „Du wirst sicher finden, daß diejenigen Menschen, die sich den Gläubigen gegenüber am meisten feindlich zeigen, die Juden und die Heiden sind. Und du wirst sicher finden, daß diejenigen, die den Gläubigen in Liebe am nächsten stehen, die sind, welche sagen: Wir sind Nas (d.h. Christen) . Dies deshalb, weil es unter ihnen Priester und Mönche gibt, und weil sie nicht hochmütig sind.“

Die Juden kommen, wohl auf dem Hintergrund realer Vorkommnisse in Medina, ganz schlecht weg. Der in der Übersetzung genutzte Begriff „Heiden“ gibt es in diesem Text nicht, sondern der Terminus meint wörtlich übersetzt „diejenigen, die beigesellen“. Und die „naṣārā“ - Nazoräer stehen den Gläubigen am nächsten, weil sie Priester und Mönche haben und nicht stolz (w.) auf sich sind. Aber Priester und Mönche hatten alle drei großen Denominationen der Christen zu dieser Zeit und mit großer Wahrscheinlichkeit waren diese alle auf der Arabischen Halbinsel vertreten, möglicherweise in unterschiedlicher Zahl, aber sicher alle wahrnehmbar. Joachim Gnilka³⁷ führt dazu aus:

„Wir können also feststellen, dass wir schon relativ sehr früh auf zwei Namen für die Anhänger Jesu treffen: Nazoräer und Christen. Der Name Nazoräer fügt sich als Bezeichnung für die vierte jüdische Hairesis in das Judentum ein, der Name Christen kommt erst später hinzu. ... Führend aber wird im Orient der jüdische Name, Naṣrājā im Syrischen, Naṣranei im Äthiopischen, Nazrājā/ Nazōrājā im Christlich-Palästinensischen, Naṣārā im Arabischen.“³⁸

Mit „vierter Hairesis“ meint Gnilka die neu entstandene Jesusbewegung, die sich neben Pharisäern, Sadduzäern und Essenern etablierte. In Antiochia wurden die Christen laut Apostelgeschichte 11,26 erstmals Christen genannt. Die antiochenische Gemeinde aber war aus dem Heidentum gekommen, also sogenannte „Heidenchristen“. Ihnen standen lange die sogenannten „Judenchristen“, also die aus dem Judentum Gekommenen, gegenüber. Judenchristliche Gruppierungen, auch auf der Arabischen Halbinsel, sind sehr wahrscheinlich, insbesondere a.) nach der Zerstörung des Tempels im Jahre 70 und b.) besonders nach der Niederlage im Bar-Kochba-Aufstand, der eine gewaltige Fluchtbewegung auslöste. Wie weit diese dann zu späteren Zeiten zu nestorianischen Inhalten kamen, muss offen bleiben. Zumindest ist beiden Gruppen eines besonders wichtig, judenchristlichen Bewegungen und dem Nestorianismus: die Einheit und Einzigkeit Gottes zu bewahren. Und das ist auch dem Koran besonders wichtig.

In Sure 9,28 ist zu lesen:

„Ihr Gläubigen! Die Heiden sind (ausgesprochen) unrein. Daher sollen sie der heiligen Kultstätte nach dem jetzigen Jahr nicht (mehr) nahekommen. Und wenn ihr (etwa) fürchtet (deswegen) zu verarmen (macht ihr euch unnötig Sorgen) Gott wird euch durch seine Huld (auf andere Weise) reich machen (und schadlos halten) wenn er will. Gott weiß Bescheid und ist weise.“

Auch hier ist nicht von „Heiden“ die Rede, sondern von „Beigesellern“. Da diese „unrein“ sind, sollen sie nach Ablauf des aktuellen Jahres nicht mehr an die Kaaba in Mekka kommen dürfen. Daraus ist zu schließen, dass bislang ihnen dieses Kommen erlaubt war/ist. Es muss also entweder etwas vorgefallen sein, oder es hat einen Erkenntniswechsel gegeben. Der deutlichste Wandel in der Relation der Muslime zu den Christen findet unter Kalif Abd al-Malik (* 646, † 04.10.705 in Damaskus) statt, als der Islam anfängt, ein eigenes Selbstverständnis im Bau des Felsendoms in Jerusalem deutlich nach außen zum Ausdruck zu bringen. Da nicht eindeutig ist, ob in den Koranzitaten am Felsendom eine eigene konfessionelle Position gegen eine andere konfessionelle Position ausgedrückt wird, oder sich eine neue eigenständige Religion sich äußert, muss es offen bleiben ob es sich bei den angesprochen Beigesellern um Polytheisten handelt, oder um christliche Heiligen- und Märtyrerverehrer. Jedenfalls war zunächst das Verhalten der neuen Mächtigen den Christen gegenüber außerordentlich offen und positiv:

37 Joachim Gnilka (* 8. Dezember 1928 in Leobschütz, Provinz Oberschlesien; † 15. Januar 2018 in München) war ein deutscher römisch-katholischer Theologe mit dem Schwerpunkt Neues Testament.

38 Joachim Gnilka, Die Nazarener und der Koran, Freiburg/ Basel/ Wien, 2007, S. 35;

„Ebenfalls aus frühislamischer Zeit stammt das Sendschreiben des vierten Kalifen 'Ali (reg. 656-661) an dessen Gouverneur Mālik al-Aštar, der Mitte des 7. Jahrhunderts als Statthalter über das ehemals byzantinische Ägypten fungierte, das unter seiner Amtszeit noch mehrheitlich christliche Bevölkerung aufwies. In dem Schreiben wird Mālik al-Aštar (gest. 658) vom Kalifen u.a. dazu aufgerufen, nicht despotisch über seine Untertanen herzufallen, sondern Muslime wie Nichtmuslime gleichwertig zu behandeln und ihnen gegenüber mit Liebe (maḥabba) und Barmherzigkeit (raḥma) zu begegnen ...“³⁹

Auch Sure 3,64 drückt ein Wohlwollen den Buchbesitzern, darunter eben auch Christen, gegenüber aus:

„Sag: Ihr Leute der Schrift! Kommt her zu einem Wort des Ausgleichs (?) zwischen uns und euch! (Einigen wir uns darauf) daß wir Gott allein dienen und ihm nichts als Teilhaber an seiner Göttlichkeit beigesellen, und daß wir (Menschen) uns nicht untereinander an Gottes Statt zu Herren nehmen. Wenn sie sich aber abwenden, dann sagt: Bezeugt, daß wir (Gott) ergeben sind!“

Im Vers heißt es, an der Stelle die Corpus Coranicum übersetzt mit „daß wir (Menschen) uns nicht untereinander“ **بَعْضُنَا بَعْضًا أَرْبَابًا** "daß einige von uns andere ohne Gott zu Herren nehmen"⁴⁰; andere (almany.com) übersetzen „gegenseitig“ oder The Quranic Arabic corpus „and not take some of us other as lords“. Auch diese Stelle deutet stark darauf hin, dass es um eine Kritik an denen geht, die Menschen zu einer „gottähnlichen“ Verehrung stilisieren. Wie sollte sonst das „einige von uns andere“ bzw. das „gegenseitig“ oder das „some of us“ verstanden werden?

In Sure 40,12 ist zu lesen:

„(Ihnen wird erwidert: Nein. Ihr kommt in die Hölle.) Dies geschieht euch darum, daß ihr nicht glaubtet, wenn immer Gott allein angerufen wurde, daß ihr aber glaubtet, wenn man ihm (andere Götter) beigesellte (oder: daß ihr nicht glaubt, wenn Gott allein angerufen wird, aber glaubt, wenn ihm (andere) Götter beigesellt werden). Und die Entscheidung steht Gott zu, dem Erhabenen und Großen.“

Wieder einmal ist hier die deutende Einfügung „(andere Götter)“ durch die Mitarbeiter im Projekt Corpus Coranicum die islamische Tradition gefestigt, nicht was der Text selbst hergibt: auch hier ist nur von „yušrak“ - „Partner verbunden sein“ die Rede. Es bleibt, wie so oft, offen was beigesellt wurde – Götzen oder Heiligenbilder und Märtyrerstatuen.

Interessant ist zudem die Sure 61,9. Dort heißt es:

„Er ist es, der seinen Gesandten mit der Rechtleitung und der wahren Religion geschickt hat, um ihr (d.h. der wahren Religion (des Islam)) zum Sieg zu verhelfen über alles, was es (sonst) an Religion gibt auch wenn es den Heiden zuwider ist.“

Auch in diesem Vers ist nicht von „Heiden“ die Rede, sondern von den „Beigesellern“. Aber interessant ist, dass diese Beigeseller offensichtlich in einem gewissen Grad „akzeptiert“ werden. Zwar soll am Ende die „wahre Religion“ über alle anderen Religionen den Sieg erringen, aber das wird geschehen, obwohl es den Beigesellern nicht passt. Daraus kann geschlossen werden, dass der Sieg nicht bedeutet, es gibt keine Beigeseller mehr, sondern, dass der Sieg so gestaltet sein muss, dass die dann noch existierenden Beigeseller, das Faktum des Sieges anderer hinnehmen und sich eventuell damit abfinden. Auch das wäre ein Hinweis darauf, dass nicht pagane Heiden gemeint sind, sondern diejenigen, die Gott ihre Heiligen und Martyrer „beigesellen“ - andere Christen also, denen man unterstellt Unrechtes zu tun, die man aber nicht ausrotten kann und will, weil sie wie man selbst – zwar auf falsche Weise – aber an Gott und Jesus glauben.

Die Frage, wer denn nun die Beigesellten sind, ist weiterhin offen, aber es gibt dennoch, wie ich meine, viele Hinweise, dass sich die Kritik eher auch an die zwei christlichen Denominationen richtet, die intensiv die Verehrung von getöteten, verstorbenen, vorbildhaften Menschen betreiben und nicht nur gegen pagane Götzendiener. Diese zwei Denominationen sind einmal die Christen der Reichskirche aus Byzanz und zum anderen die Mono(Mia)physiten jenseits des Roten Meeres bzw. in Persien.

Deutlich wird diese Kritik besonders in Sure 36,23:

39 Stephan Kokew, Schutzgewährung gegenüber Nichtmuslimen – Zum Bedeutungswandel ordnungspolitischer Konzeptionen im Islam, in: Oliver Hidalgo/ u.a. (Hsg), Christentum und Islam als politische Religionen, Wiesbaden, 2017, S. 287ff., hier S. 295; Stephan Kokew, Dr. phil., ist Islamwissenschaftler; seit 10/2021 Akademischer Rat a. Z. am Zentrum für Islamische Theologie.

40 Eigene Übersetzung.

„Soll ich, ohne ihn, Götter nehmen, wenn der Erbarmer beabsichtigt für mich eine Not? Nicht wird helfen ihre Vermittlung irgendetwas. Und nicht sie können mich retten.“⁴¹

Vermittlung deutet auf Fürbitte, auf die die Christen im byzantinischen Reich und unter den Mono(Mia)physiten setzten, während die Nestorianer diese als nicht notwendig, wenn nicht sogar, als nicht möglich, ansahen, da sie die Vorstellung hatten, dass die menschliche Seele nach dem Tod des Menschen in eine Art Seelenschlaf verfällt:

„In der Christologie vermied man den Begriff *theotokos* bzw. seine syrischen Entsprechungen. Bezüglich der menschlichen Seele wurde immer wieder betont, daß sie nicht zeitlich vor dem menschlichen Körper existiert, von Gott unmittelbar erschaffen ist und 40 Tage nach der Empfängnis mit dem Körper vereinigt wird. Eine Erbsünde des Menschen wurde strikt abgelehnt. Zudem wurde gelehrt, daß die menschliche Seele nach dem Tode des Menschen bis zur Auferstehung in einen „Seelenschlaf“ verfällt.“⁴²

Diese Vorstellung kennt ebenso der Islam:

„Der Koran hält sich für den Fall eines Ausbleibens der Endzeit eine Hintertür offen: Er greift die insbesondere im diophysitischen [nestorianischen] Christentum prominente Lehre vom Seelenschlaf auf, derzufolge die Verstorbenen die Zeit zwischen ihrem Ableben und dem Jüngsten Tag in einem Zustand der Bewusstlosigkeit verbringen. Bereits der frühmekkanische Vers 79,46 kann darum feststellen: >Am Tag, da sie (nämlich die Stunde des Gerichts) erblicken, ist es, als hätten sie (nach ihrem Tod) nur einen Abend verweilt oder den darauffolgenden Morgen.< Auffällig ist zudem, dass 75,26-30 den individuellen Tod mit endzeitlichen Zügen ausstattet. Auch hier äußert sich die Vorstellung eines Seelenschlafs, denn dieser hat ja zur Folge, dass die endzeitliche Auferstehung aus dem subjektiven Perspektive des Verstorbenen unmittelbar auf sein Ableben folgt. Die Tatsache, dass der Koran mit der Lehre vom Seelenschlaf vertraut ist, spricht, wie Tor Andrae bereits 1926 erkannt hat, für eine Verbindung der koranischen Endzeit- und Jenseitsvorstellungen mit dem syrischen Christentum.“⁴³

Ein weiteres Moment dieses Verses aus dem Koran ist aber Folgendes: Götzen sind Götter, also werden sie als solche angebetet und verehrt. Man fragt keine Götzen als Vermittler, Fürbitter bei einer anderen Gottheit an, sondern um ihrer selbst. In diese Richtung weist auch Sure 39,38:

„Und wenn ihr sie fragt: Wer schuf die Himmel und die Erde? Sie sagen: Allah! Sag! Habt ihr gesehen, was ihr anruft, ohne Allah? Wenn Allah für mich möchte eine Not – könnte hier einer entfernen seine Not? Oder er möchte mir (zeigen) seine Barmherzigkeit – könnte hier ein Aufhalter seiner Barmherzigkeit (sein)? Sag! Mir reicht Allah! Auf ihn vertrauen die Vertrauenden!“⁴⁴

Hier wird die „Macht“ der Angerufenen infrage gestellt. Sie können weder eine Not beheben, noch Gottes Erbarmen aufhalten. Es braucht sie also nicht. Wie ich meine, ein deutlicher Hinweis darauf, dass es nicht um eigenständige Gottheiten geht, sondern um „untergeordnete“ Vermittler, die der Sprechende aber als nicht notwendig ansieht. Ihm genügt Gott allein. Vermittelnde Fürbittende braucht es nicht.

In diese Richtung weist auch Sure 39,43: „Oder haben sie sich genommen, ohne Allah, Fürsprecher?“⁴⁵

Im Kontext dieser Fragestellung sagt Sure 39,46 Gott ansprechend:

41 Eigene Übersetzung. Dewegen finde ich es spannend, dass Hans Zirker, emeritierter Professor für Theologie in Essen und leidenschaftlich sich mit dem Koran und dem Islam auseinandersetzender Wissenschaftler, in seinem Werk „Der Koran“ folgende, zwar rückgesetzt in Klammern, aber dennoch gemachte Aussage bringt:

„Besonders auffällig ist, dass der Koran an einer (wohl aus mekkanischer Zeit stammenden) Stelle sogar zu rücksichtsvollem Verhalten gegenüber den Göttern (oder auch den christlichen Heiligen?) [Hervorhebung durch mich] auffordert, denen sich die Ungläubigen in ihrer irrigen Frömmigkeit zuwenden. Selbst dieser Kult soll zur Entschärfung der Konfrontation noch vor Angriffen geschützt werden: Schmäht die nicht, die außer Gott anrufen, damit sie nicht in Feindseligkeit und Unwissenheit Gott schmähen! (6,108)“

42 Peter Antes, Peter Antes, Die Religionen des Nahen und Mittleren Ostens, in: Udo Steinbach/ Rüdiger Robert (Hsg), Der Nahe und Mittlere Osten, Wiesbaden, 1987, S. 49ff., hier S. 51; Peter Johannes Antes (* 1942 in Mannheim) ist ein deutscher Religionswissenschaftler. Peter Antes studierte Religionswissenschaft, katholische Theologie und Orientalistik an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg und der Universität Paris und wurde in Religionsgeschichte zum Doktor der Theologie und in Islamkunde zum Dr. phil. promoviert. Er habilitierte sich für Religionsgeschichte und vergleichende Religionswissenschaft in Freiburg. Seit 1973 ist er Professor für Religionswissenschaft an der Universität Hannover.

43 Nikolai Sinai, Der Koran – Eine Einführung, Stuttgart 2017, S. 73f.;

44 Eigene Übersetzung.

45 Eigene Übersetzung.

„Du urteilst zwischen deinen Dienern in was sie sich unterschieden in ihm.“

Also gehören beide Gruppen zu Gottes Dienern. Wieder ein Hinweis darauf, dass es sich nicht um pagane Heiden handeln kann, sondern um andere Gläubige.

Schon Friedrich Schleiermacher⁴⁶ notierte, mit Blick auf die Mono(Mia)physiten: „Sie haben im Gegensatz gegen die Nestorianer auch Fürbitten der heiligen und Märtyrer in ihrem Glauben, der damals in praxi auch schon angenommen war, wenn gleich nicht als Glaubenslehre festgestellt; ...“⁴⁷ Die Nestorianer lehnten die Fürbitte ab.

Der „Urvater“ des Nestorianismus, Theodor von Mopsuestia, kannte zwar eine Verlesung der in Christus Verstorbenen, aber nicht im Sinne einer fürbittenden Handlung:

„Er schreibt zum Psalm 68,28: „Weil in älterer Zeit unter den Juden besonders die Namen der tugendhaften Verstorbenen aufgeschrieben wurden – ein (Brauch), der noch heute unter uns in den Kirchen befolgt wird -, mögen die Toten nicht unter den Gerechten verzeichnet werden.“ In der 15. Katechetischen Homilie Theodors wird allerdings zum ersten Mal der Brauch des Verlesens der Diptychen klar beschrieben: „Jedermann steht aufrecht da, wenn der Diakon ihm das Zeichen gibt, und beobachtet das Geschehen. Nun werden von den Kirchentafeln die Namen der Lebenden und Verstorbenen verlesen, die im Glauben an Christus verschieden sind. Dabei ist klar, dass mit den wenigen, die jetzt erwähnt werden, eigentlich alle Lebenden und Verstorbenen erwähnt werden.“⁴⁸

Diese Äußerungen klingen eher nach einem Gedenken, denn nach einer Verehrung, die dann auch später, im sogenannten Nestorianismus, nicht praktiziert wurde.

Stand Februar 2022

46 Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher (* 21. November 1768 in Breslau, Schlesien; † 12. Februar 1834 in Berlin) war ein deutscher evangelischer Theologe, Altphilologe, Philosoph, Publizist, Staatstheoretiker, Kirchenpolitiker und Pädagoge.

47 Friedrich Schleiermacher, Kritische Gesamtausgabe (Simon Gerber, Hsg), Vorlesungen über die kirchliche Geographie und Statistik, Berlin/ New York, 2005, S. 214;

48 Michael Borgolte (Hsg), Enzyklopädie des Stiftungswesens in mittelalterlichen Gesellschaften, Bd 2, Berlin/ Boston, 2016, S. 149; Michael Borgolte (* 16. Mai 1948 in Braunschweig) ist ein deutscher Mittelalterhistoriker.